

Das Lesebuch - einmal anders

Autor(en): **Lenhardt, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **72 (1968)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literaturhinweise:

¹ A. Portmann: Anlage und Entfaltung des Visuellen als Bildungsblem. Im Kongreßbericht 1958 der Internationalen Vereinigung für Kunst-erziehung.

² Jakob von Uexküll: Streifzüge durch die Umwelten von Menschen und Tieren. rororo T.-B. 13.

³ Heinz Rempelin: Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter. 1958.

⁴ Anna Krüger: Bausteine des Erzählens. «Jugendliteratur» 1967/4.

⁵ H. Veil: Wie aus der Eichel ein Schiff wird. Zürcher Lesebücher für das 2. Schuljahr. 2. Bändchen.

⁶ Anna Krüger: Didaktische Kriterien für die Gestaltung der Lesebücher. «Wirkendes Wort», 1961, Heft 1.

⁷ Bernhard Schulz: Literarische Erziehung. 1966.

Das Lesebuch — einmal anders

Von *Elisabeth Lenhardt*

Zu Beginn möchte ich feststellen, daß mir weder theoretische Abhandlungen über Belange des Unterrichtes, noch Auseinandersetzungen über methodische Fragen am Herzen liegen. Auch bedeutet es mir bestimmt keine schöne Aufgabe, Kritik am Lesebuch zu üben. Auf keinen Fall möchte ich mich in die Schar derer eingliedern, die sich, vielfach ohne jegliche Sachkenntnisse, berufen fühlen, Steine oder doch Steinchen zu werfen. Es heißt: Die Lesebücher sind veraltet, sie entsprechen der heutigen Welt nicht mehr. Wir brauchen Lesestücke modernen Inhalts, das Kind soll in geeigneter Form über technische Errungenschaften lesen, es soll über die motorisierten Einrichtungen des täglichen Lebens aufgeklärt werden.

Dieser Modeströmung stehe ich durchaus fremd gegenüber. Es ist aber nicht meine Aufgabe, den Befürwortern des vertechnisierten Lesebuches zu widersprechen, dies wird von berufener Seite her geschehen. Ich will weder das gestrige, noch das heutige, aber auch nicht das Lesebuch von morgen kritisieren. Meine Aufgabe ist ganz einfach zu zeigen, wie man ohne bösen Willen und ohne Lust an der Verneinung vom Lesebuch, und zwar vom Lesebuch jeglicher Auffassung und Zusammensetzung, abkommen kann. Es bestehen im Wesentlichen nur zwei Gründe dafür, aber diese beiden Ursachen bewegen sicher nicht nur mich, sondern auch andere Lehrer der Unterstufe, und verdienen deshalb, aufgeführt zu werden.

Der erste Grund zur Ablehnung des hergebrachten Lesebuches entspringt einer rein äußeren Gegebenheit. Wer jedes Jahr dieselbe Klasse zu unterrichten hat, wer eine Mehrklassenschule führt, ist gezwungen, ohne Jahrespause, immer von «neuem» das «alte» Lese-

buch zu gebrauchen. Die wohltuende Dreijahresspanne, die viele Lehrer des Einklassensystems genießen, fällt aus. Unter solchen Umständen begeistert oder beglückt auch das schönste, das beste Lesebuch bald einmal nicht mehr. Langsam breitet sich ein Stück Ödland in des Lehrers Gemüt aus, wie sollten da die Seelengärtlein der Kinder zum Blühen kommen? Wenn man selber nicht mehr erfüllt sein kann, in diesem Falle von Stoff und Inhalt des Lesebuches, reißt man die Kinder nicht mehr mit, es fehlt der zündende Funke.

Dadurch entsteht eine eigentliche Notlage, und aus dieser Not heraus greift man zu anderem Lesestoff. Aus fremden Lesebüchern, aus Kinderbüchern werden passende Abschnitte zusammengetragen, und wenn die Mühe des Suchens groß ist, so ist die Freude des Findens noch größer. Das selber zusammengestellte Lesebuch in Form loser Blätter, von den Kindern bebildert, zeigt jedes Jahr ein anderes Gesicht und beglückt sowohl Lehrer wie Schüler.

Der zweite und wichtigere Grund zur Abkehr vom Lesebuch ist nicht äußerer Natur, er ist eine innere Gegebenheit, weil er dem Wesen des Lehrers entspringt. Man kann im Groben, ohne den Menschen schablonisieren zu wollen, zweierlei Lehrertypen unterscheiden. Der eine fühlt sich wohl bei vielerlei und ständig wechselnden Sachgebieten, ihm gefällt es, nach kurzen Wochen einen völlig neuen Stoff in Angriff zu nehmen. Das Lesebuch, sei es das herkömmliche oder das selber zusammengetragene, mit den zahlreichen und passenden Lesestücken entspricht seiner Methode.

Dem zweiten Typ dagegen, nennen wir ihn den «langfädigen», paßt der in viele Teilstücke aufgesplitterte Unterricht, und somit auch das entsprechende Lesebuch, nicht. Sein Unterricht muß sich über lange Wochen, ja Monate hinweg mit dem gleichen Stoff befassen. Er wählt zu diesem Zwecke die Erzählung eines Kinderbuches, die sich wie ein roter Faden durch den ganzen Unterricht hinzieht. Dadurch werden die Schüler, die aus so verschiedenen häuslichen Verhältnissen stammen, mitsamt dem Lehrer auf die schönste Art zu einem Ganzen geeint. Die bestimmende Erzählung bedeutet ein Stück gemeinsamen Lebens und Erlebens. Natürlich stellt sich sogleich die Frage: Wo bleibt die Besprechung objektiver Stoffgebiete? Darf sich der Unterricht auf die bloße Lektüre, Unterhaltungslektüre sozusagen, eines Buches beschränken? Darauf kann man getrost antworten: Der Sachunterricht kommt nicht zu kurz. Er wird aber nicht von ungefähr an das Kind herangetragen, sondern wächst sinngemäß aus der Erzählung heraus. Vom Leitfaden des Gesamtgeschehens aus spinnen sich unzählige andere Fäden in die Bereiche objektiven Sachunterrichtes. Zoologie, Botanik, menschliche Arbeit, Technik, Verkehr, Naturschutz, Heimatkunde, Sittenlehre, sogar der Rechnungsunterricht (eingekleidete Aufgaben), usf. finden ihren organischen Anschluß in der Erzählung. Aus dem «vollen Leben», eben aus der Erzählung heraus, werden Ausflüge in die verschiedensten Teilgebiete gemacht, von denen man immer wieder zurückkehrt ins

«Leben», d. h. zur Fortsetzung der Erzählung, und damit verbinden sich die einzelnen Teile zu einem sinnvollen Ganzen.

Das schönste und großartigste Beispiel dieser Art von Lesebuch ist und bleibt: «*Nils Holgerssons wunderbare Reise mit den Wildgänsen*» von *Selma Lagerlöf*. Die Dichterin erhielt von der schwedischen Regierung den Auftrag, ein Schulbuch über ihr Land zu schaffen. Die geniale Lösung verbindet die Erlebnisse des Wichtelmännchens und seiner Tiere mit allen nur möglichen Sachgebieten der schwedischen Heimat.

Natürlich werden wir bei uns kaum etwas so Vollkommenes finden, doch bin ich überzeugt, daß jedes gute Kinderbuch auf ähnliche Art behandelt und ausgewertet werden kann. Wenn der Schüler, und auch der Schüler des technischen Zeitalters, erst einmal vom Gemüte her an eine Erzählung, das heißt an deren Helden, seien es Kinder oder Tiere, gefesselt ist, wird es ihm bestimmt leichter fallen, allem eher abstrakten Unterrichtsstoff zu folgen. Dieser gliedert sich für das Kind natürlich und folgerichtig in den Erlebnis-kreis ein.

Am fruchtbarsten gestaltet sich der Unterricht vielleicht, wenn der Lehrer selber die Erzählung schreibt, wenn er mit eigenen Händen den Leitfaden des Unterrichtes zu spinnen imstande ist. Dabei ist ihm die Mitarbeit der Kinder äußerst wichtig. Im Unterrichtsgespräch, bei der Erarbeitung der einzelnen Leseblätter öffnen sich ganz von selbst Tore und Türchen und geben den Blick auf die Fortsetzung frei. Wenn man zu Beginn einer Schulstunde im Zweifel über den weiteren Verlauf der Erzählung war, weiß man am Schlusse Bescheid, was die Kinder von ihrer Sicht aus als richtig empfinden, was erlaubt ist und was gegen das kindliche Fühlen und Denken verstößt. Bei der Erarbeitung einzelner Sätze ergibt es sich nicht selten, daß die Schüler ein Satzgefüge genau so, wie es bereits auf dem Papier steht, vollenden. Dann ist beidseitig große Freude. Der Schüler jubelt: «*Das hani meini gnau usegfunde!*» Der Lehrer schmunzelt: «*Das hani schiints richtig erfunde!*» — Ob auf diese Weise ein Meisterwerk entsteht, ist unwichtig. Die Hauptsache ist, daß Lehrer und Schüler durch ihre sozusagen gemeinsam erfundene Erzählung mit den Ausblicken in die verschiedenen Bereiche des Lebens zu einer festen Gemeinschaft zusammenwachsen und so miteinander einen lebendigen Unterricht zustande bringen.

Zum Schlusse möchte ich noch sagen, daß kein Weg des Leseunterrichtes der alleinrichtige ist. Jeder Lehrer wird seinen ihm gemäßen Weg selber finden müssen. Für alle die vielfältigen Wege gibt es nur eines, was not tut, genau das, was Goethe seinen Faust zu Wagner, dem theoretisch Bildungshungrigen, sagen läßt:

Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.

Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus,
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen raus!

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Gleich hebt sich mit lautem Zweifel und leiser Verzweiflung die Frage: Kann man denn immer so voll und ganz und Herz zu Herzen schaffen? Nein, das kann keiner, doch gibt uns auch hier Goethe tröstliche Antwort: «*Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!*»

Das sei uns Antrieb zu immer neuem Suchen und Gestalten in unserer Arbeit am Lebendigen.

Die audio-visuelle Methode im Unterricht

Von *Elisabeth Jean-Richard*

Es wälzt sich eine unabsehbare Flut von Wissenswertem auf den zu, der sich mit der neuzeitlichen Art von Unterrichtshilfen auseinandersetzen will. Die rettende Insel darin ist das kleine Wort *Hilfe*, denn von allem Anfang an hat sich die entscheidende Einsicht durchgesetzt, daß es sich nicht um eine absolute Methode handeln kann, sondern daß hier eine Belebung, eine Anregung, etwas gänzlich Neues dazutritt. Der traditionelle Unterricht soll nicht radikal über den Haufen geworfen werden, sondern in bester Absicht einen Stimulans bekommen.

Letzten Herbst hat in Wien ein internationaler Kongreß für audio-visuellen Unterricht stattgefunden. Das Generalthema hieß: «*Die Integration der modernen audio-visuellen Medien und Methoden im Klassenzimmer.*» (Wien, 25.—30. September 1967.)

In Österreich besteht eine Not, die bei uns noch nicht diese Ausmaße angenommen hat. Es sind die überfüllten Klassen mit 45 und mehr Schülern, die den Einsatz technischer Hilfsmittel als Notlösung aufdrängen. Andererseits bietet die stürmische Entwicklung der Möglichkeiten auch auf diesem Gebiet keine Gewähr für Reife der Ausführung. — Diese Tatsachen dürfen uns allerdings nicht zu einer falschen Ruhe führen; denn rings um uns wird geforscht und gesucht. In Österreich setzt sich ein großer Prozentsatz der Lehrer für diesen Teil der modernen Pädagogik und Methodik ein.

In Fribourg habe ich zwei interessante Lehrerpersönlichkeiten kennen gelernt, die mit der audio-visuellen Methode beachtliche Resultate zu erzielen verstehen.

Der Lehrer einer siebenten Klasse erteilt Deutsch als Fremdsprache. In der Hand hält er den Interruptor für Bildablauf und